

DER SLAWISCHE LITURGISCHE GESANG NACH WESTLICHEM RITUS IM IX. JAHRHUNDERT IM DONAURAUM

Es ist bestimmt kein Zufall, daß der europäische Kontinent, der in eine südliche, westliche und östliche Zone eingeteilt werden kann, diese Gliederung auch auf dem Gebiete des liturgischen Gesanges aufweist.

Da ist zuerst einmal der lateinische liturgische Gesang, der sein Zentrum in Italien hatte und durch die Vermittlung irischer und deutsch-fränkischer Missionäre nach dem Nordwesten gelangt.

Das zweite wichtige Zentrum bildete im neunten Jahrhundert das Gebiet von Österreich, Pannonien und Großmähren, zu dem auch das Gebiet der heutigen Slowakei gehörte. Diese Räume spielten in der Geschichte der zweiten, sehr bedeutenden, liturgischen Sprache — der altslawischen — eine wichtige Rolle, besonders wenn wir die geschichtliche Entwicklung von ihrer Entstehung über mehrere Verbote bis zu ihrer heutigen, bei Süd- und Ostslawen verwendeten Form verfolgen. Die Zentren der zwei Arten des liturgischen Gesanges, des lateinischen und des slawischen, stoßen in ihrer expansiven und politischen Form auf dem Gebiete Österreichs und des großmährischen Reiches zusammen und hier kam es zu jenem Kampfe, der zwar nach dem Tode Methods mit dem Siege des lateinischen liturgischen Gesanges im Donaauraum endete, doch den slawischen liturgischen Gesang nach dem Süden, Bulgarien und Kroatien, verlagerte und zum gemeinsamen liturgischen Gesang des ganzen Ostens und Südostens machte. Daß die Nationalsprache in einzelnen Gebieten Veränderungen hervorgerufen hat, versteht sich aus der engen Verquickung von Leben und religiöser Übung.

Der slawische und lateinische liturgische Gesang traf auf dem Gebiete Österreichs, des Großmährischen Reiches, Pannoniens und der Slowakei gerade so aufeinander, wie andere periphere Wesensmerkmale in der vollen auskristallisierten Form, und ihr Kampf schaffte die Unterlage zu jener Gestalt, in der sich der liturgische Gesang bis heute bei allen slawischen Völkern erhalten hatte.

So wie der lateinische Choral in musikalischer Hinsicht auf eine starke Tradition zurückblicken kann, so weist auch der slawische liturgische Gesang, sowohl in der Funktion des Choralgesanges als auch in manch anderer Hinsicht, eine reich gegliederte Entwicklung auf. Beim Lateinischen geht es zum größten Teil um eine unifizierte Sprache, beim Slawischen um das Gegenteil. Die Grundlage bildete hier die slawische Sprache, die Cyrill und Method seit 863 in Predigt und Liturgie eingeführt hatte und die sich mit der Zeit formte und in derselben Funktion verwendet wurde wie im Westen das Lateinische.

Es ist von großer Wichtigkeit, welche liturgische Form Cyrill und Method bei der Zelebration der Messe verwendet hatten. War es ein östlicher Ritus oder die lateinische Messe in der Mailänder bzw. Salzburger Form in altslawischer Sprache? In der Bulle „*Industriae Tuae*“ schrieb der Papst an Swatopluk: „*Et, si tibi et iudicibus tuis placet, missas latina lingua magis audire, praecipimus, ut latine missarum tibi sollemnia celebrentur.*“ Daraus geht hervor, daß im Großmährischen Reiche neben dem östlichen

Ritus auch der westliche in der ursprünglichen, also lateinischen oder in der altslawischen Sprache gefeiert wurde.

Es ist sicher, daß der Kampf der deutschen Missionäre gegen die Apostelbrüder Cyrill und Method die Entstehung einer slawischen Literatursprache beschleunigte, die zuerst nur als liturgische Sprache Verwendung fand und in jener Zeit sogar von nichtslawischen Völkern (Ungarn, Rumänen) übernommen wurde.

Das Christentum änderte natürlich das Wesen der slawischen Musikkultur. Die Slawen bekehrten sich allmählich, wie dies aus der Kulturgeschichte der von den Slawen bewohnten Gebiete zu ersehen ist. Die Westslawen jedoch behielten ziemlich lange das heidnische Musikgepräge bei, indem sie an den heidnischen Gottesdiensten festhielten (z. B. die baltischen Slawen).

Die Christianisierung der Slawen wurde nicht einheitlich durchgeführt. Den Beleg für eine stärkere Missionstätigkeit können wir in der im Jahre 833 erfolgten Weihe einer, durch den slowakischen Fürsten Pribina in Neutra erbauten Kirche erblicken. Dasselbe tat er 850 in Moosburg (Zalavár) am Plattensee, also auf pannonischem Gebiet, wohin nicht nur der politische, sondern auch der missionarische Schwerpunkt verlegt wurde. Bei den Kroaten begann die Christianisierung im siebenten Jahrhundert, ebenso bei den Serben. Im Großmährischen Reich ließen sich die Fürsten nach dem Jahre 863, die tschechischen nach 874 oder 880 taufen (Bořivoj). Bei den Polen begann die Bekehrung unter Fürst Mieszko, der sich 965 taufen ließ, bei den Russen unter Vladimir 988, obwohl auch hier die Anfänge in frühere Zeiten zurückreichen. Die letzten Reste des Heidentums finden wir bei den Slawen an der Unterelbe und im Baltikum, deren Bekehrung zwar schon Karl der Große versuchte, die aber erst im elften und zwölften Jahrhundert mit Erfolg durchgeführt werden konnte.

Die Christianisierung ging in zwei Arten vor sich: Entweder läßt der Fürst sich taufen und ordnet nachher die Taufe des Volkes an, oder das ganze Volk bekehrt sich. So ging die cyrillo-methodianistische Mission im Großmährischen Reich vor sich.

In das erste Auftreten einer Slawenmission müssen wir auch die Anfänge des Gregorianischen Choralen verlegen, wobei sich nicht entscheiden läßt, ob es sich um den römischen (Gregorianischen) oder mailändischen (Ambrosianischen) Choral handelte. Es ist eine gewichtige Frage, die bis heute noch der Lösung harrt, worin die Gefahr der sogenannten gallikanischen Liturgie bestand, in der man eine Bedrohung der Einheit der politischen Macht der Kirche sah. Daß Karl der Große durch Unterdrückung des deutschen Klerus Zugeständnisse zugunsten des lateinischen machte, zeigt sich gerade beim liturgischen Gesang. Es wurde die Unifizierung des liturgischen Gesanges angestrebt, woran ihm natürlich als römisch-deutschem Kaiser viel gelegen war. Die Folgen dieses Einschreitens, nämlich das Verbot der gallikanischen Liturgie — im Donauraum bestand sie aber noch weiter —, die durch die Einführung des Althochdeutschen die Grundlage zu einer deutschen Nationalkirche gegeben hätte, waren schwerwiegend. Ähnlich erging es den Westslawen, die ebenso eine eigene liturgische Sprache anstrebten, daran jedoch durch Swatopluk, der bei den Slawen eine ähnliche Rolle spielte wie Karl der Große bei den Deutschen, gehindert wurden.

In der Westkirche finden wir im siebenten Jahrhundert noch vier Liturgieformen: die römische, mailändische, gallikanische und spanische oder mozarabische. In musikalisch-praktischer Hinsicht unterschieden sich die vier, nach den Feststellungen P. Wagners, in keiner Weise.

Für die Slawen war die ambrosianische Form wichtig, die in der Regensburger und Salzburger Diözese gebräuchlich war, da beide Bistümer ursprünglich zur Mailänder Erzdiozese gehörten. Dieser Liturgieform gebührt der Vorzug, daß sie ihre ursprüngliche Form beibehalten hatte, während die römische Form verschiedenen zeitbedingten Neuerungen unterlag.

Die mailändische Form der Liturgie, die sich aus Patriotismus der deutschen Mönche auf deutschem Boden erhalten hatte, bildete noch im vierzehnten Jahrhundert die Grundlage einer Erneuerung der slawischen Liturgie durch Karl IV. im böhmischen Kloster Emaus.

Durch die mailändische Mission, die durch die Apostelbrüder Cyrill und Method im slawischen Raum gepflegt wurde, erklärt sich auch das Vorkommen griechischer Elemente im Donauraum. Sie hatte ursprünglich eine griechische Form der Messe zur Grundlage, wurde als solche in unseren Gebieten vom lateinischen Klerus in großem Maße eingebürgert, während die cyrillo-methodianische Slawenmission diese Arbeit nur weiterführte.

Die ältesten Zentren, in denen der lateinische liturgische Gesang gepflegt wurde, waren neben Neutra und Moosburg noch 32 andere Kirchen in Pannonien, die in der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* angeführt werden, und außerdem noch die Hauptstadt des Großmährischen Reiches. Bei all diesen Kirchen waren Priester angestellt, die von den Salzburger oder Passauer Bischöfen die Jurisdiktion die Messe zu feiern (*missam canere*) bekamen.

Außer dem liturgischen Gesang in der mailändischen Form, wie ihn die Missionäre der Salzburger Erzdiozese pflegten, kam im Südosten noch der „ordo Romanus“ zur Geltung, nach welchem im Deutschen Reich die Fürsten auf ihrem Herrschersitz inthronisiert wurden. Alle Fürsten des nahen Südosten, von denen wir zu Beginn des neunten Jahrhunderts Nachricht haben, waren von der Macht des Deutschen Kaisers abhängig. Ja, wir wissen, daß bei der Weihe der Hauptkirche am Hof des Herrschers von Pannonien, Pribina, in Moosburg im Jahre 850 neben vierzehn slawischen Fürsten eine gleich große Anzahl von deutschen Herren anwesend war. Die Inthronisierung dieser slawischen Fürsten geschah unter denselben Zeremonien wie bei den Deutschen.

Ein sehr wichtiges Zentrum des liturgischen Gesanges war in diesen Landen die Hauptstadt des Großmährischen Reiches, deren Namen und Lage wir bis jetzt nicht kennen. Die Quellen sagen aus, daß dort eine große, der allerseligsten Jungfrau geweihte Kirche stand und dort auch Method begraben liege, der erste Erzbischof der sogenannten Pannonischen Diözese.

Außer den Hauptkirchen in den angeführten Zentren gab es auch Nebenkirchen, denen vom Salzburger Erzbischof Geistliche beigegeben wurden, teils geweihte Priester, teils Kleriker mit niederen Weihen. Der Priester unterstand direkt dem Kircheninhaber, also dem Fürsten und bekam zum Zeichen dafür beim Amtsantritt das Sacramentarium und andere liturgische Bücher vom Patron überreicht.

Die Kirchweihe fand unter Beteiligung des Volkes statt, das sich in die liturgischen Zeremonien durch die Ausrufe „Kyrie eleison“ einschaltete. Alle drei Weihestufen, Levatio, Translatio und Depositio wurden in der Salzburger Erzdiözese unter lateinischem Psalmengesang und den Ausrufen des Volkes „Kyrie eleison“ vollzogen. Die Kirchweihen nahmen an den angeführten Fürstenhöfen oft die Erzbischöfe selbst vor, um so die Wichtigkeit dieses Aktes in den von den Slawen bewohnten Ländern zu dokumentieren. Nach der gallikanischen Liturgie, die in Deutschland verbreitet und durch Karl den Großen verboten worden war, doch, wie schon erwähnt, im Donaauraum erhalten blieb, wurden auch die Kirchenwände geweiht, nach der römischen, bzw. mailändischen Liturgie nur der Altar. Die Zeremonie der Kirchweihe war im Missale, eigentlich Sakramentarium, wie in diesem Jahrhundert das liturgische Buch hieß, enthalten, das außer den Messeteilen auch noch anderes, wie Weihe, Taufe, Beichtformeln etc. enthielt.

Die liturgischen Bücher der Westkirche bei den Donau-Slawen

In Salzburg gab es eine Schreibschule, in der man liturgische Bücher anfertigte, die dann je nach ihrer Verwendung den Bedürfnissen des betreffenden Landes, besonders für die seelsorgliche Tätigkeit, angepaßt werden mußten. Im Donaauraum wurden sie mit Beichtformeln in der Sprache des Landes, also in slawischer Sprache versehen, was uns die sogenannten Freisinger Denkmäler bezeugen. Trotzdem gilt von ihnen in musikalischer Hinsicht die allgemeine Charakteristik Peter Wagners, daß die aus der Salzburger Schreibschule hervorgegangenen liturgischen Bücher — die die Mönche überall dorthin mitbrachten, wo sie wirkten — mit Neumen versehen waren, um so die Einheit des Vortragsstiles des Choral zu wahren. Die Bischöfe hatten dafür Sorge zu tragen, daß die Kleriker das ganze Tagesoffizium nach den angeführten Melodien lernten.

Die Exclamationen des Volkes (Kyrie eleison, Krleš, sogenanntes Petruslied)

Bei der Kirchweihe und bei anderen Zeremonien, besonders auch bei der Messe erklang im Donaauraum aus dem Munde des Klerus der lateinische Choral, während das slawische Volk den Ausruf „Kyrie eleison“ sang, freilich oft in einer deformierten Sprachform, die bei den Polen „Ukrivolsa“, bei den Tschechen „Kerleš, Krleš“ lautete. Das Volk beteiligte sich an der Messe, indem es mit dem Klerus die Litaneien abwechselnd sang: „Kyrie eleison, Christe eleison“. Der Gesang begann und endete auf einen Wink des Bischofs hin. Dieser Aufruf erklang so oft das Volk sich zur Kirche begab oder wegging, ferner bei Prozessionen, Begräbnissen etc. Er hatte die heidnischen Gesänge zu ersetzen. Der Gesang vollzog sich responsorial: die Männer begannen, die Frauen antworteten. In der Salzburger Diözese begab sich das Volk an den Fasttagen mit gewöhnlicher Kleidung in die Kirche und sang dort „Kyrie eleison“ und nicht „rustice“, wie es die Chronik überliefert. In gleicher Weise vollzog sich die Inthronisation des Bischofs, Erzbischofs oder Fürsten. Wir wissen, daß bei der Einsetzung des ersten Bischofs von Prag — Dietmar — der Klerus das freudenvolle „Te Deum“ sang, der Fürst und der Adel „Christe keinando“ (also deutsch) und die „simpliciores et idiotae“ wieder „Kerlessu“. Der Adel sang also die Litanei in deutscher Sprache, und zwar zum hl. Petrus: „Kyrie eleison, helfe

sancte Petre . . .“ mit Hinzufügung eines „Kyrie eleison“ am Schluß. Ähnlich wird es in Neutra, Moosburg und in der Hauptstadt des Großmährischen Reiches gewesen sein. Da die Kirche in Moosburg dem hl. Petrus geweiht war und der Salzburger Erzbischof die Weihe vollzog, ist es sicher, daß die Petruslitanei beziehungsweise das Petruslied vom Klerus und Adel gesungen wurde. Auch in Neutra pflegte man den aus Salzburg kommenden liturgischen Gesang, besonders als 880 ein Salzburger Missionsmönch, Bischof Wiching, den Bischofsstuhl bestieg. Das Kirchlein des Ortes war wahrscheinlich für die deutschen Diplomaten, die am dortigen Fürstenhofe lebten, sowie für die deutschen Kaufleute erbaut worden.

Schon aus diesen kulturhistorischen Daten geht hervor, daß der nahe Südosten den Choralgesang in der mailändisch-salzburgischen Form schon zu Beginn des IX. Jahrhunderts übernahm und daß sich das Volk selbst an den kirchlichen Zeremonien beteiligte, wie es die Missionäre in den westlichen Diözesen lehrten. Die liturgischen Bücher mußten freilich die Missionäre selbst mitbringen, wie es in dieser Zeit die Provinzial- respektive Diözesanregeln vorschrieben. Hier bleibt noch die Frage offen, welche Heilige — außer dem Commune Sanctorum des römischen Heiligenkalenders — in diesen Gebieten gefeiert wurden. Auf Grund der Quellen ist bekannt, daß die Kirche in Neutra dem hl. Emmeram geweiht worden war und daß die Kirche des Benediktinerklosters Zobor bei Neutra — ebenfalls eine Gründung des IX. Jahrhunderts — den hl. Hypolit zum Patron hatte. St. Emmeram war ein Heiliger der Regensburger Diözese. Seine Verehrung pflegten vor allem die Benediktinermissionäre in Neutra und am Zobor, so daß wir ihn — den Patron der Neutraer Kirche — als den ersten Heiligen ansehen können, der in dieser Gegend gefeiert wurde. Sein Festoffizium wurde am Jahrestag der Kirchweihe gesungen. Für St. Emmeram schrieb der Mönch Arnold aus der Salzburger Erzdiözese während eines Besuches am Hofe des Erzbischofs von Gran — Mitte des XI. Jahrhunderts — ein Offizium. Dem gefiel dieses Offizium so, daß die Kleriker sofort angewiesen wurden, das alte, bisher gesungene Offizium durch das neue zu ersetzen.

Die Entfaltung der Pflege der westlichen Liturgie erfuhr durch die Ankunft der slawischen Missionäre von Byzanz, Cyrill und Method, eine Unterbrechung. Die bisherige Forschung sah irrtümlich in der cyrillo-methodianischen Liturgie ausschließlich östliche, also byzantinische Riten.

Wie wir im weiteren belegen werden, war es die Salzburger liturgische Praxis, jedoch nicht mehr in der unifizierenden lateinischen Sprache, sondern in der altslawischen (kirchenslawischen), die die Brüder selbst als neue liturgische Kirchensprache aufgestellt hatten. Die Tradition der westlichen, mailändisch-salzburgischen Liturgie wirkte also bei den donauländischen Slowaken weiter, und zwar nicht nur durch die am Herrscherhof des Großmährischen Reiches und in Neutra verbliebenen deutschen Missionäre, sondern auch durch Cyrill und Method selbst. Auch die Ausrufungen des Volkes „Kyrie eleison“ bekamen in der slawischen Messe eine neue sprachliche Form: „Gospodi pomiluj“. Über die Verbreitung dieses „Gospodin pomiluj“ in Osteuropa finden wir in einem russischen Traktat aus der Mitte des XI. Jahrhunderts einen Hinweis. Die Einheit des liturgischen Gesanges, die Karl der Große in seinem Reiche anstrebte, wurde im Donauraum durch die Tätigkeit der Missionäre aus dem östlichen Teil der Kirche gerade in jener Zeit gesprengt, da sie sich im Deutschen Reich trotz des Widerstandes des deutschen Klerus durchsetzte.

Der König des Großmährischen Reiches, Rastislaw, wandte sich an den byzantinischen Kaiser mit der Bitte, ihm solche Priester zu senden, die das Wort Gottes in einer dem Volke verständlichen, also in der slawischen Sprache verkündeten. Darauf sandte 863 der byzantinische Kaiser Michail die Brüder Cyrill und Method mit dem Auftrag, dem Ansuchen des großmährischen Königs zu entsprechen. Es ging hier um eine Mission, die, ähnlich wie vorher die deutsche, unter kaiserlichem Schutze stand und den liturgischen und musikalischen Kult ihres Landes in seiner ganzen Tragweite zur Geltung bringen wollte. Aber hier sehen wir bei der Untersuchung der Quellen, daß es keine östliche, sondern eine westliche Liturgie war, die sie einführte, obwohl die Slawenapostel durch ihr Studium in byzantinischen Klöstern nach orientalischem Ritus erzogen wurden. Bemerkenswert ist auch der Umstand, daß Method als Erzbischof des Großmährischen Reiches knapp vor seinem Tode Gorazd zu seinem Nachfolger bestimmte, da er die lateinische, griechische und slawische Sprache beherrschte. Die Wichtigkeit der lateinischen Liturgie ist also durchaus ersichtlich.

Cyrrill und Method — in der Kulturgeschichte klar gezeichnete Persönlichkeiten — gelangten im Hinblick auf den liturgischen Gesang, bislang noch nicht zu einer kritischen Untersuchung und Würdigung. Die Brüder stammten aus Saloniki, aus einer mit dem Kaiser verwandten Familie. Nach dem Tode ihres Vaters, den sie frühzeitig verloren, kamen sie an den kaiserlichen Hof, wo sie zusammen mit den Kindern des Kaisers erzogen wurden.

Durch die Ankunft Cyrills und Methods auf großmährischem Gebiete gelangte die orientalisch Liturgie in dieses Gebiet, und zwar in der Form des hl. Basilius für besondere Feiertage und in der des hl. Johannes Chrysostomus für die Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres. Diese Form der Messe, „sacratissima misteria“, der Ostkirche unterschied sich schon in diesem Jahrhundert von den „sacratissima misteria“ der Westkirche. Im Donauraum standen zwei Formen in Verwendung: die ambrosianische (mailändische) und die gregorianische (römische). So treffen bei den Donaulawen zwei Richtungen aufeinander: die westliche, gepflegt von den Salzburger Mönchen, und die östliche, gepflegt von den Slawenaposteln. Uns interessiert vor allem der liturgische Gesang bei den Zeremonien des östlichen wie des westlichen Ritus, der Gesang der Priester, des Klerus, des Herrschers und seines Hofes, sowie des Volkes. Schon das Leben Cyrills und Methods weist darauf hin, daß die beiden die nötige höhere Bildung hatten, um auch auf musikalischem, bzw. musikalisch-liturgisch-praktischem Gebiete ihre Mission durchführen zu können. Wir wissen, daß in dieser Zeit der donauländische Klerus in Salzburg herangebildet wurde, und daß vor der Weihe auch bestimmte Kenntnisse der musikalischen Praxis gefordert wurden, so z. B. das Absingen von ungefähr zehn Präfationen und bestimmten Psalmen. Diese Forderungen wurden im Hinblick auf den Niedergang des Vortragsstiles beim Choralgesang bei den Konzilien des X. und XI. Jahrhunderts erneuert. (Fortsetzung)